



raube Untoten die ledrige Haut

Weshalb sollte ich dich wegen deiner exzellenten, einfühlsamen Interpretation auslachen? Eher verspüre ich den Wunsch, mich zu entschuldigen, wenn dich mein Gedicht so runtergezogen hat. Dass meine Zeilen überhaupt solche Emotionen auslösen könnten, hätte ich nicht gedacht, das ist ein großes, wenn auch unheimliches Kompliment.

Ich kann nicht einschätzen, wie viel meine depressiven Gedichte mit mir zu tun haben, generell bin ich aber nicht der Meinung, dass dies eine Frage des Alters ist. Solche Gedanken muss sich früher oder später jeder fühlende Mensch machen, ob in der Midlife-Crisis oder in der Jugend. Und genießt man das Leben nicht viel intensiver, wenn man auch darüber nachdenkt, wenn man die Vergänglichkeit wahrnimmt?

Denn, wie du richtig erkannt hast, geht es in einer tieferen Ebene des Gedichts genau darum: Das Gefühl, nicht (mehr) wirklich lebendig zu sein, bzw. ein geliehenes Leben zu fristen - wie ein Dieb. Als würde man die längst verstaubten Reste aufsammeln, weil man unfähig ist, das richtige Leben zu berühren. Man verkriecht sich in die Vergangenheit, in die Echos vom Scheitern und von Verlusten, weil sie das meiste über einen erzählen. Es geht zu einem gewissen Teil auch um Selbstverlust, Selbstaufgabe, denn wenn man sieht, dass verstaubte Dinge viel lebendiger sind als einer selbst, dass man sich nicht einmal hier bedienen kann ...

Vielen, vielen Dank für deine ausführliche Kritik, du hast mir geradezu eine weitere Ebene des Gedichts eröffnet. Weißt du, manchmal weiß man als Dichter selbst nicht so recht, was man gerade geschrieben hat. Ich hatte dieses Bild vor Augen, von Verfall, von Staub und einer armseligen Person, die sich darin eine Scheinwelt aufzubauen versucht - aber erst durch Reflektion verstehe ich überhaupt, was ich damit sagen wollte.

:love:

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).